

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 37 (1959)
Heft: 6

Artikel: Der Beitrag des Laien in der Mykologie [Fortsetzung]
Autor: Wasem, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Beitrag des Laien in der Mykologie

(Fortsetzung)

Bemerkenswert sind die Beobachtungen von Killermann und Greiner anfangs der fünfziger Jahre, nach welchen der Steinpilz in gewissen Jahren bereits im Mai in ansehnlicher Zahl erscheinen soll. Im Bayrischen Wald wurden im Mai 1950, während noch Schnee in den Wäldern lag, Steinpilze gesammelt, die bei Bodentemperaturen von Null Grad wuchsen. Die Fundstelle war ein lichter Föhrenwald, die Zahl der Individuen muß recht beträchtlich gewesen sein, da die Waldarbeiter ganze Taschen damit füllten. Zwei Jahre später wurden in der Langfurther Gegend ebenfalls im Mai über 100 Exemplare desselben Pilzes geerntet, die der Finder auf Grund der einschlägigen Literatur nicht bestimmen konnte. Er hielt sie für identisch mit den Funden von Killermann im Bayrischen Wald, der sie als eine besondere Form des Steinpilzes betrachtete (*Boletus edulis f. majalis*). Kennzeichnend für diesen sogenannten Maisteinpilz ist die niemals schmierige, sondern feinfilzige Huthaut, die stets etwas heller ist, als beim gewöhnlichen brotrindensfarbigen Typus. Das felderige Aufreißen der Huthaut scheint bei dieser Form oft vorzukommen, der Stiel ist auch mehr bauchig, beziehungsweise «satanasähnlich». Die Röhren sind heller als beim Typus, im Alter grüngelb. Das Fleisch unter der Huthaut, das beim Typus eine weinrötliche Zone erkennen läßt, war beim Maisteinpilz schwach braun. Größe der Sporen 12–13,5–15/4–5 μ , Sporenfarbe heller als beim gewöhnlichen Steinpilz. Man könnte eventuell vermuten, daß es sich um den Eichensteinpilz (*Boletus reticulatus*) handeln würde. Beide Beobachter kennen jedoch diesen Laubwaldbegleiter sehr wohl, der kaum vor Mitte Juni erscheint und einen staubblassen Hut und schlanken Stiel besitzt. Zudem wird die Huthaut beim Eichensteinpilz nie so dunkelbraun, wie bei einigen Individuen des Maisteinpilzes. Es wäre wünschenswert, wenn eventuell weitere Beobachtungen über diesen Neubürger unter den Boleten gemacht werden könnten, der vermutlich ein Mykorrhizapilz der Kiefer ist.

Mangelhafte Vorstellungen haben wir im allgemeinen auch vom sogenannten «Wolfsröhrling» (*Boletus lupinus*). Dieser seltene Rotporer ist ein Begleiter feuchter Wiesen und soll stets im Bereiche von Laubbäumen, wie der Eiche, Esche, Erlen oder Weiden vorkommen. Er erscheint oft schon im Juli und wurde vor allem in der Normandie beobachtet. Beim Betrachten der prächtigen Farbtafeln von M^{me} Le Gal BSMF 1948, die diesen Pilz darstellen, haben wir den Eindruck, daß wir diesen Pilz auch schon gesehen haben, und zwar am Rande der Plenterwälder des Emmentals, auf Wiesen. Wir diagnostizierten ihn damals als Purpurröhrling (*Boletus purpureus*) oder als Weinroten Purpurröhrling (*Boletus purpureus var. rubro-sanguineus*), die beide im dritten Bändchen der SPT abgebildet sind. Einige Individuen hatten sogar den Habitus des Satansröhrlings, so daß die Bestimmung unsicher war. Kennzeichnend sind für den Wolfsröhrling die blaß milchkaffee- bis chamoisfarbenen polsterförmigen Hüte, die in der Mitte gelegentlich grünfleckig oder purpurbraun sind. Mit der Lupe erkennt man leicht die feine und dichtfilzige Struktur der Huthaut, verursacht durch verzweigte Hyphen von 3–9 μ Breite. Die Grundfarbe der Huthaut, die um Karminrosa variiert, ist bei jüngeren Individuen infolge des dichten Filzes oft kaum sichtbar, bei alten Pilzen

dagegen ist der Rand deutlich karminrot, da der Filz nur noch rudimentär entwickelt ist. Gelegentlich beobachtet man auch bräunliche Hüte, die leicht ins Grünliche spielen oder Farben, die einen Königsröhrling (*Boletus regius*) vortäuschen, den wir in trockenen Jahren am Rande unserer Buchenwälder finden, und von welchem wir im Werk von Kallenbach ein gutes Bild besitzen. Charakteristisch sind ebenfalls die kurzen, engen chromgelben Röhren und die karminrosafarbenen Poren. Deutlich entwickelt ist auch das Stielnetz, wobei die Farbe der Adern zwischen Karmin und Blutrot variiert. Die Grundfarbe des Stieles ist jedoch chrom- oder safrangelb. Die Variationsbreite der verschiedenen roten Farbtöne bei alten und jungen Individuen ist derart mannigfaltig, daß nur eine gute Farbtafel uns eine Vorstellung dieses imposanten Röhrlings geben könnte. Das blaßschwefelgelbe Fleisch wird im Kontakt mit der Luft augenblicklich grün, die Poren an Druckstellen blauschwarz. Deutlich wahrnehmbar ist auch der Geruch der Huthaut alter Fruchtkörper, der an das Kaffeesurrogat «Chicorée» erinnert. Kostproben blieben ohne nachteilige Folgen. Sporengröße 11–16/5–6,5 μ , schmal mandelförmig. Wenig repräsentativ ist die Tafel 928 von Bresadola, der Text stimmt jedoch mit unserem Pilz gut überein. Dagegen befriedigen die drei Bilder von Krombholz kaum.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß bei gewissen Hexenringen das Mycelium sehr aktiv ist und das Wachstum des Grases innerhalb des Ringes unterbindet – infolge Wasserentzug und Anhäufung von Ammoniak – und außerhalb des Ringes wachstumsfördernd wirkt, weil hier die Ammoniakmengen in optimalen Verhältnissen vorhanden sind. Es ist möglich, daß das Mycelium auch antibiotische Stoffe erzeugt, die das Wachstum der Gräser hemmen. Zu diesen Pilzen gehört der Weiße Riesentrichterling (*Leucopaxillus candidus*), den wir im Emmenthal auf den Weiden beobachten, der bekanntere Mönchskopf (*Clitocybe geotropa*), der Nelkenschwindling und der jetzt wachsende Mairitterling. Wieder andere Hexenringe scheinen auf das Wachstum des Grases keinen Einfluß zu haben, da ihr Pilzfadengeflecht offenbar nur schwach entwickelt ist. Es trifft dies vor allem zu für den Fleischbraunen Ritterling (*Lepista sordida*, den Jaccottet abbildet, und den Maskenritterling (*Lepista personata*), die beide im Spätherbst unsere Wiesen begleiten. – Die Geschwindigkeit, mit welcher sich ein Hexenring in radialer Richtung ausbreitet, können wir ebenfalls messen, wenn wir diesen während mehrerer Jahre im Auge behalten. Je nach Pilzart beträgt die Zunahme pro Jahr im Durchmesser 10–50 cm. Welche Beobachtungen in bezug auf Hexenringe hast du gemacht? (Fortsetzung folgt.)

W. W., Oberbütschel

Bemerkenswerte Funde im Jahre 1957

W. Küng, Horgen

Agrocybe aegerita (Briz.) Singer, Südlicher Schüppling. Diese Art fanden wir in vier Exemplaren anlässlich einer Exkursion mit der Sektion Männedorf am 11. August. Standort: Am Waldrand oberhalb der Heilstätte Appisberg, am Pfannenstiel. Da die Art allen Teilnehmern vorerst total unbekannt erschien, führten die